

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 25 (1957)
Heft: 2

Artikel: Karneval
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karneval

Es war einmal, vor vielen Jahren . . . Damals wohnte ich noch auf dem Lande. Nein, mit einer Unschuld hatte ich wirklich gar nichts zu tun, obwohl dies hie und da behauptet wurde. Doch einmal wollte auch ich das bunte Karneval-Treiben in der Grosstadt miterleben und sehen.

So unternahm ich, in ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen und geschehen sollten, mit einigen Kameraden die Reise. Ich glaube kaum, dass ich je wieder so aufgeregt war wie damals, und gerne möchte ich jenes prickelnde Gefühl wieder einmal in mir aufsteigen lassen, jenes Warten vor einer Tür, die sich zu einer unbekanntem Welt auftut.

Natürlich überraschten mich die unzähligen weissen und farbigen Lichter, die vielen Leute, und das frohe und laute Treiben auf Strassen und Plätzen. Manchmal sah ich ganz neidisch auf die prächtigen Abendkleider und originellen Verkleidungen und da schämte ich mich meines Gewandes wegen (Kostüm wäre zuviel gesagt, denn ich ging auf «kurz»). Oft fielen mir Damen auf, die nicht so ganz sicher auf ihren Stöckelschuhen zu gehen wussten, auf den etwas zu stark gepuderten Wagen waren schmerzverzogene Züge zu sehen. Und Stimmen hatten einige dieser «Damen», die unserem Männerchor zur Ehre gereicht hätten! Mit grosser Bewunderung betrachtete ich die sorgfältig gearbeiteten Roben und bedauerte nur, dass hie und da eine Schleppe gar nicht kunstgerecht gehalten wurde, sondern traurig und schmutzig der Dame knisternd und rauschend auf dem Fusse folgte. Ich kam nicht aus dem Staunen heraus.

Meine Kameraden steuerten der Altstadt entgegen, die nach ihrer Meinung etwas ganz Grosses versprach! Aber in jener Gegend ging es nicht so vornehm zu. Man musste sich an ganz grobe Spässe gewöhnen. Es brauchte alle Kraft, um «durchzukommen», man wurde einfach gestossen, vorwärts, rückwärts und war gänzlich der Willkür einer wilden Menge ausgesetzt.

Und vergass ich einmal ob dem Neuen und Ungewohnten vor Staunen meinen Mund zu schliessen, ätsch, war er auch schon voll von diesen verfluchten Konfettis. Es ist nicht leicht, wenn man sich an solchen Tagen zum ersten Mal einen Weg durch dieses Gewühl von Menschen aller Art bahnen will!

Es wunderte mich, dass einige meiner Kameraden sehr viele Leute kannten und grüssten und sich ohne weiteres von uns trennten, um sich anderen Gruppen anzuschliessen. Meine Erkundigungen ergaben . . . ich muss schon sagen, dass ich wirklich vom Lande war!

Nun, wie es auch sein mochte, auch ich tauchte in diesem Trubel unter und gab mir die grösste Mühe, so zu tun, als wäre dies alles nicht mehr neu für mich. Am schwierigsten ging es natürlich in den Bars. Ohne Ahnung von all diesen farbigen Limonaden und starken Getränken bestellte ich stets das, was einer meiner Kameraden verlangte. Wenn mich nicht gerade jemand beobachtete, verzog ich mein Gesicht oder versuchte, einen Hustenanfall ganz gleichgültig hinzustellen, obwohl das Zeug schrecklich im Rachen brannte. Oh, musste ich noch viel lernen! Der Alkohol tat dann auch seine Wirkung und löste mehr oder weniger meine Hemmungen, doch wusste ich genau, was ich tat! Während dieser Tour fiel mir erst auf, dass ich plötzlich ganz allein war. Da sass ich nun in einer Bar, und ich muss meinen Nebenmann bestimmt traurig angestiert haben, denn unvermittelt fragte er, ob etwas nicht in Ordnung sei. Oh doch, antwortete ich

rasch, und so kamen wir in ein Gespräch. Es war ein hübscher Junge mit schönen, blonden Haaren. Ich musste ihm irgendwie gefallen haben und ich klammerte mich sofort an dieses Schiff, das mich durch diese sturmbewegte See leiten sollte!

Da mich eine grosse Müdigkeit überkam, schlug ich vor, an die frische Luft zu gehen, was auch sofort angenommen wurde. So schritten wir, besser gesagt, kämpften wir uns durch den grössten Menschenknäuel einen Weg einem ruhigeren Viertel zu. Allmählich waren immer weniger Leute auf den Strassen zu sehen; es begann, heller zu werden, nicht in meinem Kopf, aber am Himmel.

Das gegenseitige Forschen und Fragen ergab, dass der junge Mann Heinz hiess und schon recht viel Erfahrung im Grosstadt-Leben besass. Im Vergleich zu ihm hatte ich ja noch gar nichts erlebt und seine Schilderungen beeindruckten mich gewaltig. In dieser Stadt zu leben musste verlockend sein! Manchmal fasste er mich am Arm oder stahl mir ganz keck einen Kuss. Obwohl es zu schneien begann, sah ich den Himmel voller Sterne, die Luft war erfüllt von süssen Melodien und gaben meinen Füssen einen leichten, beschwingten Gang. Heinz schlug vor, noch etwas im Park beim Schloss zu spazieren; ich willigte gerne ein.

Ganz unvermittelt ging er in die Richtung des Turmes, wo wir uns in eine dunkle Mauernische drückten. Ich war der ganz bestimmten Meinung, in mir sei der Frühling, und um mich erblühte alles. Ich war hingerissen von dieser Atmosphäre, eingewoben in die bezwingende Nähe dieses Mannes, der sich über mich beugte und begann, zärtlich zu werden . . . Heinz schlug seinen weiten Mantel etwas um mich, aber es war bestimmt nicht die Kälte, die mich erzittern liess!

Plötzlich ertönten harte Schritte auf dem Kiesweg. Im nächsten Augenblick blendete uns der Strahl einer Taschenlampe. Wir blieben regungslos stehen und ich vermeinte, das Klopfen unserer Herzen wie Hammerschläge zu hören. Nun wanderte der grelle Lichtstrahl auf unsere Beine. Wie dankbar war ich dem Schicksal, das mir den Einfall zu dieser Verkleidung gegeben hatte, denn meine entblösten Beine mussten den Wächter wohl vermuten lassen, es handle sich hier um eines der «üblichen» Liebespärcchen. Jedenfalls löschte er die Lampe aus und sagte streng: «Macht dann nicht wieder solange wie gestern, sonst setzt es dann einmal etwas ab!» Noch ein unverständliches Brummen, und der Wächter schritt weiter. —

Warum merkte ich nun plötzlich, dass es schneite! Mit einem Mal war der ganze Zauber wie in ein Nichts aufgelöst. Meine Grosstadt-Träume wichen dem Gespenst der Gefahr. Nur noch ein Gedanke beschäftigte mich, fort, fort von hier. Heinz begriff meine Angst nicht ganz und bestand darauf, noch ein Weilchen zu bleiben. Aber nun fiel mir sogar ein, wann mein erster Zug wegfuhr, und ich drängte darauf, zum Bahnhof zu gehen. Um dem Wächter nicht zu begegnen, beschlossen wir, einzeln den Park zu verlassen. Heinz meinte noch: «Vielleicht sehen wir uns ein ander Mal wieder?» Unsicher stammelte ich: «Ja, vielleicht»; aber mit meinen Gedanken war ich ganz woanders.

Die Nähe des Bahnhofes beruhigte mich zusehends. Gottseidank stand auch schon ein Zug bereit, und ich stieg rasch in einen der fast leeren Wagen. Mit einem Seufzer setzte ich mich auf das Polster . . .

Wie glücklich war ich, als sich der Zug in Bewegung setzte und mich aus dieser Stadt hinausführte, heimwärts, in mein liebes schönes Dorf, heim zu jenen lieben, unkomplizierten Burschen . . .

Glover.